



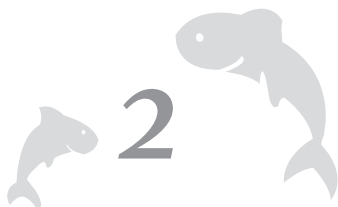
Unverkäufliche Leseprobe

Mary Janice Davidson
Traummann an der Angel



304 Seiten
ISBN: 978-3-8025-8250-9

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de



„Es ist nicht so schlimm, wie du denkst“, sagte der Schänder ihrer Mutter und zuckte zusammen, als er die Tüte mit gefrorenen Erbsen auf seinem Lendenwirbelbereich zurechtrückte. Dankbar stellte sie fest, dass er sich eine Hose angezogen hatte. Die besagten Erbsen hatte er in den Bund der besagten Hose gestopft. Freds Mutter stolzierte immer noch in dem Sofaüberwurf herum, ganz nach dem Motto „Natur pur“ oder „Sei voll Power, nicht voll Scham“ sowie „Was Gott geschaffen hat, soll man nicht verhüllen“.

Was ist lächerlicher als ein Hippie, der in die Jahre gekommen ist?

„Tut mir leid, dass du uns in einem privaten Augenblick überrascht hast ...“

„Beim Vögelbeobachten“, sagte ihre Mutter ernst, nur um gleich wieder einen Kicheranfall zu bekommen.

Fred stöhnte und sah sich nach einer Gabel oder einem Löffel um, um sich die Augen auszustechen. Und die Ohren gleich dazu. Denn Moon Bimm spielte auf den Kardinal an, der auf ihre linke Pobacke tätowiert war. Andere Mütter hatten Falten. Keine Tier-Tattoos.

Als sie den Kopf in die Hände stützte, streiften die Spitzen ihres grünen Haares die Tischplatte. Sie starrte auf die see- tangfarbenen Strähnen und dachte: *Das war's. Jetzt laufe ich weg, ganz sicher. Wieder einmal. Neunundzwanzigjährige laufen ständig von zu Hause fort. Das ist ganz normal. Es ist ...*

„Warum“, murmelte sie, „hast du mich überhaupt hierherbestellt?“ *Und warum bin ich nicht schon gestern gekommen, als sie mich angerufen hat?*

„Oh. Ach ja. Nun ...“ Ihre Mutter fuhrwerkte nervös in der Küche umher. In dem fusseligen Überwurf sah sie aus wie eine aufgeregte Raupe. „Wir glauben ... dein Vater und ich sind der Meinung, es wäre gut ... also, Sam und ich finden, es wäre das Beste, wenn wir ganz offen zu dir sind.“

„Das sehe ich“, sagte Fred verschnupft und warf einen viel-sagenden Blick auf die Decke.

„Lug und Trug sind ein schlechter Trip, Süße. Ein gaaaaanz schlechter ...“

„Soll ich dir sagen, was ein schlechter Trip ist? Dann streng mal deinen Grips an. Wenn das LSD davon noch etwas übrig gelassen hat. Erinnerst du dich daran, was vor zehn Minuten hier los war?“

Moon Bimm tat, als höre sie den Sarkasmus ihrer Tochter nicht. Darin hatte sie beinahe dreißig Jahre Übung. „Lug und Trug, Liebes. Das kann dich körperlich krankmachen. Das ist wissenschaftlich erwiesen. Davon bekommt man Magen-geschwüre und Bluthochdruck. Nur weil man Geheimnisse hat! Und ...“

„Mom. Komm bitte zur Sache, ja? Ich muss nach Hause und mir die Augen mit Bleiche auswaschen.“

„Wir werden ein Kind adoptieren.“

Fred startete weiter auf ihre Hände.

„Liebes? Hast du gehört, was ich gesagt habe?“

„Wenn ihr das vorhabt, warum vögelt ihr dann noch?“

„Achte auf deine Wortwahl, junge Dame“, sagte ihr Vater, der sich in seinem Sessel wand und nach den gefrorenen Erbsen tastete.

Moon Bimm, die höchsten Wert darauf legte, dass Kinder die ihnen angemessene Ausdrucksform fanden, beschloss, in diesem Fall nicht die Worte, sondern das dahinterliegende Gefühl aufzunehmen. „Also macht man Liebe nur, wenn man sich fortpflanzen will?“

„Wenn es sich um meine *Mutter* und meinen *Vater* handelt, ja, dann ist Liebe machen nur zur Fortpflanzung da!“, schrie Fred. Am liebsten hätte sie den Küchentisch in den Vitrinenschrank im Esszimmer geworfen. „Ich habe ein paar schlimme Sachen gesehen, wirklich üble Dinge. Ihr würdet nicht glauben, was sich dort unten in der Tiefe des Meeres alles abspielt. Ich habe gesehen, wie ein Hai einen anderen Hai erst ausgekotzt und ihn dann noch einmal gefressen hat. Aber nichts war je so schlimm, wie meine Mutter und meinen Vater ...“

„Ich bin nicht dein Vater“, sagte ihr Vater.

„... wie meine Mutter und meinen Vater, äh ... schlimme Sachen im Ozean tun zu sehen. Wie bitte?“

„Keine Geheimnisse mehr“, sagte ihre Mutter und segelte so dramatisch durch die Küche, dass die Decke flatterte. „Als wir diese ganzen Formulare für die Adoption ausfüllten, bin ich nachdenklich geworden. Es ist an der Zeit, dass du die Wahrheit erfährst. Sam Bimm ist nicht dein leiblicher Vater.“

„Na ja, Mom, das weiß ich.“

Ihre Mutter setzte sich ihr gegenüber und nahm Freds kalte Hände (Freds Hände waren immer kalt) in ihre warmen. Selbst heute noch fand Fred es beruhigend, wenn ihre Mutter sie berührte. Wie oft hatten diese Hände ihre Bettdecke festgesteckt, sie getröstet, ihren Rücken gestreichelt? Ihre Mutter war wie eine lebendige, nach Jasmin duftende, in ihrer Wärme nie nachlassende Heizdecke.

„Ich weiß, du wirst Zeit brauchen, um das zu verdauen“, sagte

sie mit anrührender Ernsthaftigkeit. „Und es tut mir leid, dass du mit einer Lüge leben musstest.“

„Mom. Ich weiß, dass Sam nicht mein Vater ist.“

„Und es tut mir leid, dass ich es dir nicht eher gesagt habe!“ Sie vergrub die Hände in ihren blonden Haaren und ballte sie zu Fäusten. Für einen Augenblick sah sie aus wie die 70er-Jahre-Version der Ophelia – nachdem sie wahnsinnig geworden war. „Aber damals wurde man noch schief angesehen. Ich konnte nicht nach Hause zu meinen Eltern gehen, auch wenn es ganz natürlich und mein Körper dafür wie geschaffen und es wunderschön war, ein kleines Wunder, habe ich mich geschämt.“

„Ein Hippie, der sich schämt?“, staunte Fred laut.

„Und dann kam Sam und ...“

„Und alles wurde nur noch schlimmer?“, vermutete Fred.

Ihre Mutter warf ihr einen strafenden Blick zu und fuhr fort: „Und ich war so glücklich, ihn wiederzusehen, und er ...“

„Und er stand auf schwangere Blondinen und morgendliche Übelkeit?“

„Fred, ich glaube nicht, dass du ...“

„Mom. Ich verstehe, dass du dir das von der Seele reden willst und so, aber ...“ Fred versuchte, nicht auf die Brüste ihrer Mutter zu schießen, und wünschte, sie würde sich endlich etwas Ordentliches anziehen – am besten einen Rollkragenspullover. „Aber das habe ich alles bereits ganz alleine herausgefunden, als ich fünf war. Nicht, dass es mir deswegen leichter fallen würde, so zu tun, als wäre seine Zunge noch vor zehn Minuten nicht dort gewesen, wo sie gewesen ist. Natürlich wusste ich es.“

„Tatsächlich?“, fragte Sam und rutschte unruhig hin und her, als Erbsenwasser in seine Poritze lief.

„Dad. Sam. Wie auch immer. Sieh dich doch an. Und dann sieh mich an. Ich bin eine Meerjungfrau, und du bist noch nicht einmal Mitglied im Jachtclub.“

Ihre Mutter warf die Hände in die Luft, und der Sofaüberwurf klaffte auseinander. Fred starrte zur Decke hinauf. „Dass solch ein wunderbares Wesen so unnötige Komplexe haben kann, geht über meine ...“

„Mom, ich bin überzeugt, da kannst jeden auf diesem Planeten fragen: Fänden Sie es merkwürdig, wenn Sie Ihre Mutter auf allen vieren überraschen würden? Ich garantiere dir, ob Meerjungfrau, Mensch, Blauwal, Krallenaaffe, Kobold, Heinzelmännchen, Zombie, sie würden alle mit Ja antworten.“ Sie wandte sich an ihren sich windenden Vater. „Erinnerst du dich, wie du einmal in dem Gezeitenbecken in Panik geraten bist und ich dich herausholen musste? Ich war sieben, und das Wasser ging mir nur bis zu den Knien.“

„Da war etwas im Wasser“, sagte Sam, und die Erinnerung ließ ihn erschauern.

„Ja, Sam. Elritzen. Das war das vierte oder fünfte Mal, dass ich dich retten musste, und dabei hatte ich keine einzige Schwimmstunde in meinem Leben gehabt. Außerdem hast du braune Augen, und meine haben die Farbe von Rosenkohl. Und du hast ... hattest braunes Haar, und meins hat die Farbe des Meeres. Und dir wächst kein Schwanz, du bist Rechtshänder, während ich – und jetzt hör gut zu! – eine *Meerjungfrau* und *Linkshänderin* bin!“

„Kein Grund, gleich so laut zu werden“, sagte ihre Mutter leicht pikiert.

„Ich mag es nicht, wenn man mich für dumm verkauft.“

„Niemand tut das“, sagte ihre Mutter besänftigend – wie eine Mutter, die ihr Kind für dumm hält. „Jeder in diesem Raum ist

ein Lebewesen, das unsere Liebe und unseren Respekt verdient.“

„Wenn wir uns jetzt an den Händen fassen und einen Heilkreis bilden sollen“, drohte Fred, „dann bringe ich dich um.“